Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 136

Artikel: Landschaft für Banditen
Autor: Surber, Kaspar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landschaft für Banditen

Vom Flugplatz Altenrhein über Rorschach und Arbon nach Romanshorn

von Kaspar Surber

Hell leuchten die Bretterstapel der elterlichen Sägerei in Goldach im Sommerlicht, doch in den fünfziger Jahren waren sie Walter Stürm nicht Spielplatz genug. In einer Lehre als Karosseriespengler lernte er die Kunst des Schweissens, die er bald für sich zu nutzen wusste: Erst frisierte Stürm sein eigenes Motorrad, später reparierte er geklaute Autos, schliesslich brauste er als Tresorknacker auf die internationalen Fahndungslisten und als Ausbrecherkönig in die Herzen der Bevölkerung. Dass Walter Stürm dem Teufel ausgerechnet in diesem Landstrich vom Karren fiel, mag kein Zufall sein. Der Uferstreifen von Rorschach über Arbon nach Romanshorn ist, um es mit dem amerikanischen Reiseschriftsteller Truman Capote zu sagen, eine Landschaft für Banditen. Offen ist einzig die Frage, ob sich die kleinen oder die grossen Banditen durchsetzen: Die Eckensteher, Kartenzinker, Hochstapler, solche wie Stürm eben. Oder die Spekulanten, die sich neuerdings Investoren nennen.

Ich komme nicht aus diesem Landstrich. Früher war ich da, gewiss, wie alle mit Velo und Badetuch auf Sonntagsausflug. Aber erst in jüngster Zeit habe ich Leute kennen gelernt, die ihren Landstrich gegen alles behaupten. Vielleicht habe ich sie mittlerweile annähernd verstanden. Es brauchte zahlreiche Fahrten mit der Fähre von Romanshorn nach Friedrichshafen, dieser einzigartigen Sehnsuchtsmaschine, die den Horizont nach hinten und weiter nach hinten schiebt. Es brauchte zahlreiche Konzerte im Rorschacher Hafenbufett, mit trunkenen Sonnenuntergängen hinter der einsturzgefährdeten Glasterrasse, wo früher die Prominenz dinierte. Und es brauchte die letzten Tage, in denen ich durch den Landstrich reiste.

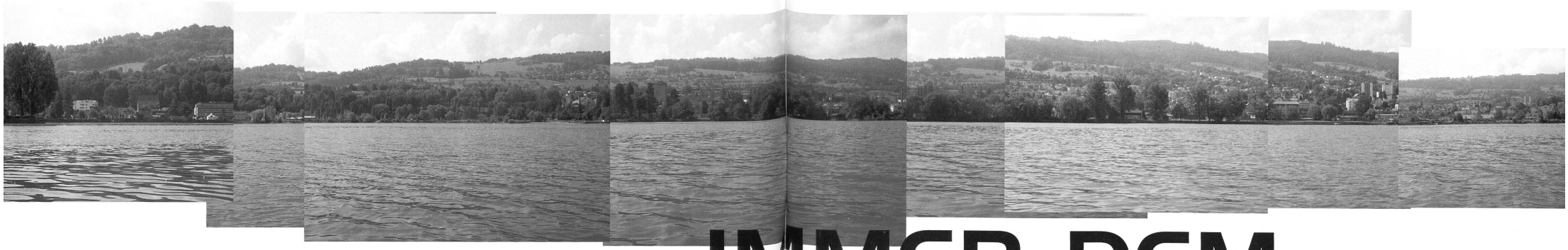
Als Fortbewegungsmittel hatte man mir das Velo empfohlen, natürlich. Weil das viele nehmen. Und weil ich damit schnell zwei Grundgesetze der Gegend erfahren hätte: Zum einen, dass der See kein Zustand ist, sondern ein Umstand. Die Velofahrer fahren bloss um den See herum, selten auf ihn zu und erst recht nie in ihn hinein. Hätte ich mich sodann erschöpft auf einen der stapelbaren weissen Plastikgartenstühle unter einen der Frisco-Sonnenschirme am Radweg gesetzt, wäre ich bestimmt mit meinesgleichen ins Gespräch gekommen. Und einer hätte dann auch seinen Apfelsaft weggestellt und gewusst, dass also 1890 in Arbon die erste Schweizer Velofabrik gegründet und siebzig Jahre später als Kugellagerfabrik von einem deutschen Grosskonzern übernommen worden sei. Ein früher Warnschuss der globalen Wirtschaft sei das gewesen, und wenig später sei dann ja auch die ganze Industrialisierung den Rhein runter. So sind sie, die Velofahrer, immer schon am Ziel, wenn unsereiner erst aufbrechen will, und mit ihren Klingeln sowieso ohne jedes Gehör für Zwischentöne. Ich ging also zu Fuss, nahm den Zug, stieg in fremde Autos.

Mit im Gepäck hatte ich die Blätter 1075 (Rorschach) und 1055 (Romanshorn) des Bundesamtes für Landestopographie. Ich habe nie hineingeblickt. Wenn man erst entscheiden muss, welche Karte die richtige ist, zeichnet man sich lieber gleich selber eine (> immer dem Dreckfluss nach). Nützlich hierfür erwiesen haben sich drei und einige Bücher mehr, «Die Bodenseebahn», herausgegeben von Hans-Peter Bärtschi, «Die Zeit der Fabriken – von Arbeitern und einer roten Stadt» von Stefan Keller sowie «Landschaften für Banditen» von Truman Capote. Da und dort wollte ich mich treffen mit Leuten, die etwas zur Gegend zu sagen haben, aber nicht mit den Lautstarken. Da und dort sprach ich zufällig mit Leuten. Gleise und Dickichte kamen kreuz und quer.

Weisses Rössli Staad: Die Fluglärmgegner

FLAB heisst die Zeitschrift der «Aktion gegen Fluglärm», der Titel steht für Friedliche Landschaft Am Bodensee. Die aktuelle Ausgabe mahnt dennoch an Fliegerabwehr: «Nein zur Konzessionierung!», prangt darauf in grossen Lettern. Die Besitzerin des privaten Flugfeldes Altenrhein, eine holländische Investorengruppe, will Ende Juli beim Bund ein Gesuch um Konzessionierung zum Linienflugplatz einreichen. Gemäss Agostino Cozzio, Generalsekretär des St.Galler Volkswirtschaftsdepartementes, soll ein Airport mit höchstens zehn Linienflügen entstehen. Die Konzessionierung sei als Standortvorteil der Region bei der Ansiedlung neuer Unternehmen sehr wichtig, sagt Cozzio. Darum unterstützt die St.Galler Regierung das Gesuch. Zum Beginn der Reise bin ich deshalb in den östlichsten Zipfel des Landstrichs gefahren, ins Weisse Rössli nach Staad, wo sich auf Einladung der Sozialistischen Bodensee Internationale die Gegner treffen. Vor dem ersten Weltkrieg waren zehntausend Sozialisten mit wehenden roten Fahnen für den Weltfrieden nach Bregenz gepilgert, im Weissen Rössli setzen sich an diesem Abend noch zwei Dutzend an die Tische. «Internationale Gewässer brauchen internationale Referate. Der See kennt keine Grenzen. Und beim Widerstand spielt auch die Parteizugehörigkeit keine Rolle», eröffnet alt-Nationalrat Fredi Alder den Abend kämpferisch.

Es sprechen: Heinz Grob, Rorschacherberg, Präsident der Aktion gegen Fluglärm, Robert



IMMER DEM DRECKFLUSS NACH

Der schnellste Weg zum See.

von Bettina Dyttrich

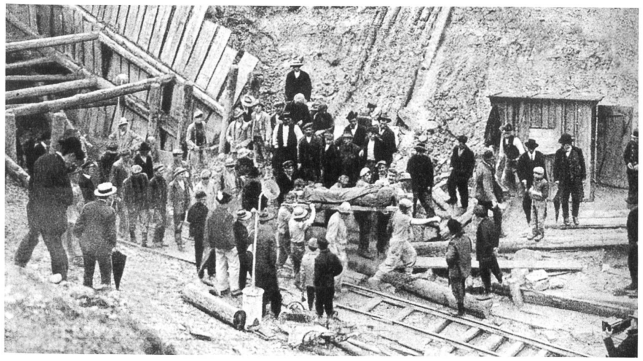
Raths, Gemeindepräsident von Thal, FDP, Felix Bischofberger, Kantonsrat aus Altenrhein, CVP, und Reinhold Eberle, Bürgermeister von Gaissau, ÖVP. Grob zählt die Meilensteine des Flugfeldes auf: Gebaut nach dem Versailler-Vertrag, als die Dornier-Werke in Deutschland keine Flugzeuge mehr produzieren durften. Nach dem 2. Weltkrieg übernommen von einem Dr. Claudio Carroni, der angeblich schon mal alle Hügelspitzen des Appenzeller Vorderlandes kaufte, für Signaleinrichtungen. Linienflüge gibt es dank Ausnahmebewilligung und Staatsvertrag trotzdem erst seit 1991, täglich fünf nach Wien. Und jetzt also: Konzessionierung, sofern die Regierung im September zustimmt. Raths sagt: Die Gemeinde Thal hat als einzige eine Umfrage bei der Bevölkerung gemacht, sie ist strikt gegen jeden Ausbau. Bischofberger sagt: Dank einer Interpellation muss die Regierung ihre Bedürfnisabklärungen auf den Tisch legen, sie ist bereits unruhig geworden. Grob sagt: Die Regierung setzt das Profitstreben einzelner über die Lebensqualität einer ganzen Region (> Weltkulturlandschaft). Eberle, der Österreicher, sagt bloss: Es ist eine Minute vor Zwölf.

Verstelltes Barrierenland! Als ich später am Bahnhof Staad auf den Zug warte, fährt er auf dem anderen Geleise ein. Im Weg steht eine Barriere. Überall stehen hier Barrieren im Weg und trennen, unterstützt von Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenzen, die Menschen. Einer erzählt später, er habe sein Leben nach den Barrieren ausgerichtet, gehe immer zu früh aus dem Haus. Kein Wunder, bleibt der gemeinsame Protest im Weissen Rössli die einzige Grenzüberschreitung auf der Reise. Wobei selbst die Aktivisten der AGF Barrieren schätzen: Auch schon setzten sie sich aufs Rollfeld, um den Start eines Flugzeuges zu verhindern.

Wer Karten mag, besorgt sich das Blatt 1075 Rorschach (1:25000). Andere finden es lustiger ohne Karte. Der Weg an den See kann zuerst zu einer Wanderung durch die Stadt genutzt werden. Am besten in ihrer ganzen Länge, vom Bahnhof **Bruggen** (651 m) auf dem Jakobsweg nach Vonwil, an den privatisierten Burgweihern und dem imposanten Leinwandtröckneturm vorbei. Dann parallel zur Bahnlinie zur St.-Leonhards-Kirche und durch das berüchtigte Quartier hinter dem Bahnhof. Wer den Bären ausweichen will, macht nun eine Schleife über den Rosenberg, sodass er oder sie etwa bei den **Olma-Hallen** (664 m) wieder herunterkommt. Dann ist es etwas schwierig, dem Verkehr rund um den Autobahnanschluss St.Fiden auszuweichen. Das gelingt über die kleinen Nebenstrassen, die von der Langgasse abzweigen. Nördlich vom Bahnhof St.Fiden, wo es «Heimat» heisst, gilt es nun, die Kolosseumstrasse zu erwischen und ihr geradeaus zu folgen, bis sie in die Lukasstrasse übergeht. Jetzt liegt der Einstieg ins Tobel direkt vor einem: die Espentobelstrasse.

Die Strasse führt schnurstracks ins Tobel und endet an der Eisenbahnbrücke. Wir folgen der Bahnlinie nach Rorschach, die Linie nach Romanshorn sehen wir nach kurzer Zeit im **Bruggwaldtunnel** verschwinden. Dieser Tunnel wurde, wie überhaupt das ganze Ostschweizer Eisenbahnnetz, von Italienern gebaut. Die Abstützungen waren billig und schlecht konstruiert und stürzten 1909 während den Bauarbeiten zusammen. Zwölf Arbeiter wurden verschüttet. Vier konnten gerettet werden, sieben wurden tot geborgen, einer fehlte. Obwohl die Baufirma die Suche längst aufgeben wollte, gruben seine Kollegen weiter nach ihm und fanden ihn lebend – nach zehn Tagen. Danach waren sie so empört, dass sie einen Streik begannen. Die Arbeitsbedingungen wurden etwas besser.

Wir sind nun im **Galgentobel**. Schon bald wird der Weg zu einem Strässchen. Es geht nun immer weiter das Tobel hinunter, mehr oder weniger der Bahnlinie nach. Es ist grün und still und gar nicht mehr wie in der Stadt, es gibt Erdbeeren und später im Jahr Brombeeren. Auf das Strässchen hat jemand seltsame Zeichnungen und Schriftzeichen gemalt. Am Ende des Viadukts (für Kartenleser: auf der Höhe Reggenschwil) nehmen wir den oberen Weg, kommen schliesslich auf eine Wiese und zu einer Brücke über die Bahnlinie. Die nehmen wir, gehen nachher zweimal nach links und gelangen zum Bahnhof des Steuerparadieses **Mörschwil** (542 m). Jetzt geht es einfach dem Wanderweg Richtung Arbon nach. Wieder hinunter ins Tobel, über die Steinach, die hier so dreckig ist, dass Baden verboten ist. Auf der



anderen Seite hinauf zur klotzigen **Ruine Steinerburg** (487 m). Beim Bauernhof daneben den Wanderweg Richtung Steinach nehmen. Nach wenigen Schritten liegt der Bodensee ganz wunderschön unter uns.

Eigentlich wäre hier, am letzten Abhang über dem flachen Ufer, wo der Blick weit hinausschweift, eine der schönsten Ecken der Ostschweiz. Hier, zwischen Goldachtobel, Mörschwil und Roggwil, sollte eigentlich die Stadt stehen und nicht in St.Gallen, sagt Pfahlbauer immer. Dann wäre es wirklich eine Stadt über dem See, nicht eine, die sich vor dem See versteckt. Aber so ist es nicht. Diese Zone mit der schönsten Aussicht ist eine Verkehrshölle. Längs hindurch führt die Autobahn nach Arbon mit vier absurd grossen, Land verschleissenden Zufahrten auf einer Strecke von fünf Kilometern. Darunter, in Goldach, Tübach und Obersteinach, haben alle, denen das Seeufer zu teuer war, ihre Häuschen gebaut. Entstanden ist die typische Schweizer Mittelland-Irrealität. Es sieht aus wie überall und riecht auch so.

Die Autobahn überqueren, das verhäuselte Obersteinach durchqueren und zurück an die Steinach. Rechts der Steinach bleiben, egal, was der Wegweiser sagt, bis zu ihrer **Mündung** (398 m). Von hier kann man auf beide Seiten gehen: Rechts, Richtung Horn, ein langer, sehr schön renaturierter Uferabschnitt, links die Bucht von Arbon. Geradeaus das Wasser und der Himmel.

Chiesi Staad: Die Hip-Hopper

Ich drehe mich um auf dem Bahnsteig, und plötzlich ist der See da. Eine goldene Masse im Licht der untergehenden Sonne. Unten am Ufer reicht ein Arm in den See hinein, darauf liegen Kieshaufen. Und auf den Kieshaufen sitzen junge Menschen. Sie blicken gebannt in die Sonne. Manchmal trollen sie die Kieshaufen hinab, überschlagen sich. Dann klettern sie wieder hinauf. Und blicken wieder gebannt in die Sonne. Ich gehe den Bahnsteig hinunter, vorbei an geparkten Golfs ins Areal des Kieshafens. Auf einer kleinen Wiese mit Blick auf Rorschach und weiter den See hinab treffe ich Pascal, Sämi, Beat, Sybill, Sofian, Mischa und René, sie erzählen: «Wir sind gross geworden in Staad, und vielleicht möchten wir mal raus in die Welt, vielleicht auf eine Bohrinsel von Shell. Aber wir kehren bestimmt zurück. In Staad lässt es sich gut leben. Abgesehen davon, dass alle über alle reden. Jedes Wochenende treffen wir uns hier in der Chiesi. Zumindest am Ende des Monats, wenn wir kein Geld mehr haben. Wir müssen einfach den Platz sauber halten.» Wie gerufen bricht auch schon die «Bewachungstaffel Thal, Team Dogswork GmbH» durch die Büsche. Zwei Mann mit schwarzem Béret, schwarzer Taschenlampe, schwarzem Hund. Mischa zeigt als Ältester seinen Ausweis. Seine Adresse gibt die Überwachungsstaffel an die Gemeinde weiter. Falls man später Abfall findet.

«Also, hier reden wir dann über Gott und die Welt, den Politikern würde es schwindlig werden davon. Im Moment vor allem über Weiterbildung, wir machen fast alle eine Lehre, die mit Metall zu tun hat, Schweisstechniker, Bauspengler, Gleisbauer. Ansonsten sind wir Hip-Hopper, dort drüben links am Hörnlibuck sind die Albaner und auf der Kifferwiese rechts in Rorschach die Punks.» Sofian klagt jetzt, dass ihm keine Hosen passen. René sagt, Sofian sei genau so

> Seite 12